

Vom Strumpffabrikanten zum Waisenvater : Abraham Frölich von Brugg, Freund und Gegenschwäher Pestalozzis

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **118 (2008)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Baumann

Vom Strumpffabrikanten zum Waisenvater

Abraham Frölich von Brugg,
Freund und Gegenschwäher Pestalozzis

Im Brugg des 18. Jahrhunderts war das Geschlecht Frölich das zahlreichste überhaupt. Es stellte Schultheissen, Ratsherren, Theologen, wohlhabende Kaufleute und mittelständische Handwerker.

Abraham Frölich (1734–1803) zählte zum engsten Kreis um Anna und Heinrich Pestalozzi vom Neuhof bei Birr. Er gehörte zur Nachkommenschaft des Kannengiessers und Grossweibels Hans Rudolf Frölich (1663–1722). Sein Vater, ebenfalls ein Abraham Frölich (1698–1744), übte den Beruf eines Säcklers aus; er stellte Lederwaren wie Taschen, Geldbeutel und Koffer her. Die Mutter Anna Katharina Keller (1700–1757) führte in ihrem Wohnhaus «zum Roten Turm» (heute Hauptstrasse 34) einen «Kramladen», in dem sie vielerlei Artikel feilbot, darunter Tabakwaren. Als der Mann früh starb und ihr drei Kinder im Alter zwischen drei und zehn Jahren hinterliess, brachte sie ihre Familie aus eigener Kraft über die Runden. Es scheint sogar, dass die tüchtige Frau ein ansehnliches Vermögen anhäufte, fanden doch alle drei Kinder Lebenspartner aus angesehenen, wohlhabenden Geschlechtern:

Die älteste Tochter, Maria Katharina (1736–1800), ehelichte 1760 den Stadtberner Industriellensohn Samuel Friedrich Wild, der mit seinem Vater in Oberentfelden ein Textilunternehmen betrieb. Im gleichen Jahr führte ihr Bruder Abraham jun. die Tochter des Burgermeisters von Burgdorf, Elisabeth Fisch, heim. Die Schwester Elisabeth Frölich (1740–1787) wurde 1761 die Gemahlin des Industriellen und Gerichtsherrn Jean Henri Brutel de la Rivière aus dem Schloss Schafisheim und wohnte dort ab 1783 in einem neuen, barocken Landhaus.

Abraham Frölich jun. (1734–1803) besuchte die Lateinschule und wählte dann den Beruf eines Kaufmanns, den er vermutlich in einer



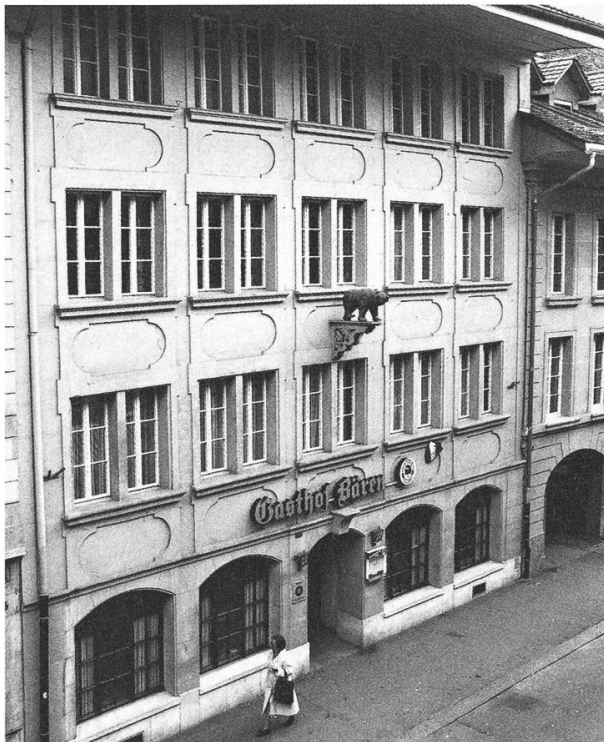
Das schmale, aber elegante Haus zur Sonne, Hauptstrasse 35, Brugg. Hier begründete Frölich seine Familie, hier kamen alle sechs Kinder zur Welt. Foto Peter Belart.



Das Haus zum Roten Turm, Hauptstrasse 34, Brugg, mit dreiachsiger Rokoko-Fassade und stichbogigen Fenstern. In diesem Haus führte Mutter Frölich einen «Kramladen». Hier verbrachte Abraham jun. seine Kindheit und Jugendzeit. Foto Peter Belart.

der grossen Brugger Handelsfirmen Zimmermann oder Frölich erlernte. Auch bestand er das Examen eines Notars. Nach dem Tod der Mutter übernahm er das Elternhaus, verkaufte es jedoch 1759 dem Vetter Lebrecht Keller für 1150 Gulden. Dafür erwarb er im gleichen Jahr das bedeutend stattlichere Haus zur Sonne (heute Hauptstrasse 35) samt Hinterhaus für 2100 Gulden. Dieses erschien ihm als Wohnsitz standesgemäss für seine zukünftige Gattin.¹

Anfang 1760 führte Abraham seine Braut Maria Elisabeth Fisch (1732–1799) in die Kirche Bleienbach zur Trauung. Sie entstammte einem alten Geschlecht des Städtchens Burgdorf. Ihr Vater Johann Rudolf Fisch (1703–1773) war während 25 Jahren Mitglied des Kleinen Rates. Von 1753 bis 1756 amtete er als Bürgermeister, später als



Das Gasthaus zum Bären in Burgdorf, erbaut 1706/07 von Hans Rudolf Grieb, dem Urgrossvater von Barbara Frölich-Fisch, gelangte durch Erbschaft an die Familie Fisch. Diese betrieb den Gasthof nicht selbst, sondern verpachtete ihn. Foto Jürg Schweizer.

© Denkmalpflege des Kantons Bern.



Glasscheibe für Bürgermeister Johann Rudolf Fisch (1703–1773). Stolze Selbstdarstellung als Dragonerleutnant hoch zu Ross, mit Familienwappen.

Oberspitalvogt. Die Familie war sehr begütert. Der Grossvater Johannes Fisch hatte 1706/08 das stattliche Haus Schmiedengasse 4 erbaut, das im 19. Jahrhundert durch den jetzigen Bau ersetzt wurde. Er besass auch das ausserhalb der Stadtmauern gelegene Innere Sommerhaus, einen vornehmen Landsitz, dem die Fische im Wesentlichen sein heutiges Aussehen verliehen. Die Grossmutter Barbara Fisch-Grieb († 1762) hatte ihr Elternhaus, den Gasthof zum Bären, in die Ehe gebracht.²

Der Ehe Frölich-Fisch entsprossen zwischen 1760 und 1767 sechs Kinder, von denen die drei Knaben im Kindesalter starben. Die drei Mädchen Maria Elisabeth, Susanna und Anna Magdalena überlebten.



*Das Innere Sommerhaus in Burgdorf, der Landsitz der Familie Fisch, ebenfalls ererbt vom Geschlecht Grieb. Das herrschaftliche Haus erhielt unter den Fisch im wesentlichen das heutige Aussehen und widerspiegelt den Wohlstand der Eigentümer. Hier verlebte Elisabeth Frölich-Fisch einen Teil ihrer Kindheit und Jugend.
Foto der Burgergemeinde Burgdorf.*

Alle Kinder wurden in die Brugger Stadtkirche zur Taufe getragen. Die Patinnen und Paten stammten vorwiegend aus den kleinstädtischen Mittel- und Oberschichten Burgdorfs und Bruggs. Bei den beiden Täuflingen, Samuel Abraham und Anna Magdalena, sticht eine Gotte besonders heraus: Jungfer Anna Schulthess von Zürich, die nachmalige Frau Pestalozzi! Anna Schulthess hatte bereits ein Jahr zuvor als Patin eines Bübleins der Frölichs geamtet, das aber nach gut zwei Monaten der Ruhr erlegen war.

Zwischen den Familien Schulthess und Frölich müssen demnach enge Beziehungen bestanden haben. Worauf diese beruhten, liess sich bisher nicht herausfinden, vielleicht auf Handelsgeschäften der beiden Firmen oder über gemeinsame Freunde. Zwischen Zürich und Brugg bestanden damals vielerlei Kontakte: Manche Zürcher

Bürger nahmen hier Wohnsitz, meist aus beruflichen Gründen. In jenen Jahren wirkte hier zudem der Brugger Johann Heinrich Roll (1726–1794) als Pfarrhelfer, der über seine Zürcher Mutter mit den Schulthess verwandt und eng verbunden war. So verbrachten zwei jüngere Brüder von Anna Schulthess einige Zeit als Zöglinge bei Roll. Anna selbst sowie ihr ältester Bruder amtierten 1767 als Paten von Rolls einzigem Sohn. Roll verhalf Anna damals zu einer geheimen Liebesnacht mit ihrem Bräutigam Heinrich Pestalozzi.³

Kaufmann und Fabrikant in Brugg, Windisch und Oberentfelden

Beruflich wandte sich Abraham Frölich dem Textilgewerbe zu. Ab 1760 beteiligte er sich als Associé an Johann Friedrich Wilds Firma in Oberentfelden, dessen Sohn Frölichs Schwester geheiratet hatte. Wild betrieb dort seit 1746 eine Manufaktur für Kappen, Strümpfe und Baumwollgewebe, die durch Heimarbeiter der Umgebung hergestellt wurden. 1756 hatte er eine Bleiche und Walke zur weiteren Verarbeitung seiner Produkte errichtet. Gegen den Widerstand der Konkurrenz erhielt er von der Berner Obrigkeit die Konzession, auch fremde Tücher zu bleichen, so dass der Betrieb aufblühte. Der Sitz des Geschäftes befand sich im heutigen Gasthof zum Engel in Oberentfelden.⁴



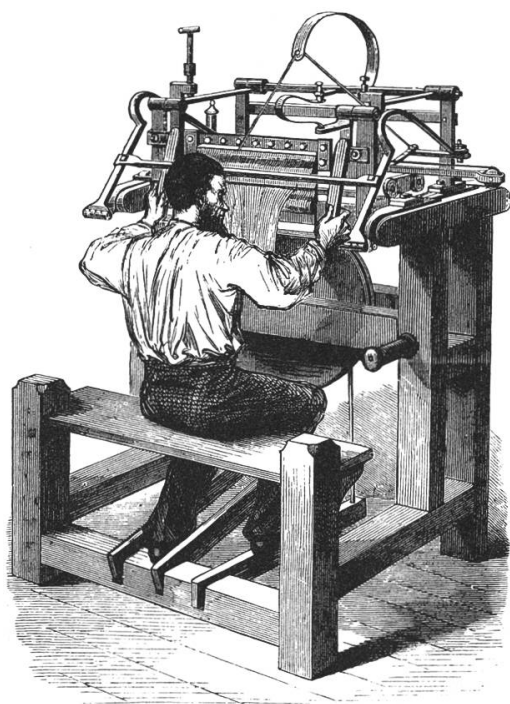
Das Bruggergut an der einstigen Grenze Brugg/Windisch (heute Ecke Bahnhofstrasse/Renggerstrasse). Von hier aus vertrieb Abraham Frölich von 1763 bis 1769 die von den Heimarbeitern gelieferten Strümpfe und Kappen. Rechts der heutige Chor der katholischen Kirche.

In Brugg scheint sich Frölich anfänglich mit seinem Cousin Lebrecht Keller zu einer Firma im Textilbereich zusammengeschlossen zu haben. 1763 kaufte er allein das so genannte «Bruggergut» ausserhalb der Stadtmauern, südlich angrenzend an das Palais des aus England heimgekehrten Diplomaten Hans Jakob Frölich (heute Stadthaus). Die Liegenschaft befand sich bereits auf dem Boden der Gemeinde Windisch und damit der Landvogtei Königsfelden. Das Haus stand an der Ecke der jetzigen Rengger-/Bahnhofstrasse, auf dem heutigen Parkplatz der katholischen Kirche. Hier wurde damals seit rund 30 Jahren eine Strumpf- und Kappenmanufaktur betrieben, zuletzt von Johannes Lessell aus Pfirt (La Ferrette) im Elsass. Im Eigenamt waren zahlreiche Strumpfwirker in Heimarbeit tätig. Sie belieferten Lessell mit ihren Produkten, welche dieser exportierte. Letzterer war damit so erfolgreich, dass er ein kleines Vermögen anhäufen und mit sich in die Heimat nehmen konnte. Von

ihm erwarb Abraham Frölich Liegenschaft und Betrieb samt Geräten, Lager und Guthaben.⁵

Die Berner Obrigkeit förderte die Textilindustrie damals durch Massnahmen zugunsten besserer Qualität ihrer Produkte. Für die Strumpfwirker in der Region Brugg erliess sie 1766 Vorschriften über die Ausbildung; diese sollten die Exportchancen fördern und zugleich das Lohnniveau stützen. Schon 1728/29 hatte sie die Einfuhr ausländischer Strümpfe und Kappen verboten. Derartige Einschränkungen behinderten die Fabrikanten, die möglichst hohe Profite anstrebten. Sie liessen daher Strümpfe und Kappen in Landvogteien herstellen, wo keine Ausbildungsvorschriften bestanden und daher bloss angelernte Strumpfwirker zu niedrigeren Löhnen arbeiteten. Auch kauften sie trotz des Verbotes minderwertige ausländische Ware ein, um sie auf den hiesigen Märkten abzusetzen.

Zu diesen aus der Sicht der Strumpfwirker «allzu gewinnsüchtigen» Fabrikanten gehörte



Heimarbeiter am Strumpfwirkstuhl. Solche Strumpfwirker arbeiteten für Abraham Frölich im Akkord. Aus: Great industries of Great Britain, London/Paris/New York, ohne Jahr, S.44.

auch Abraham Frölich. Nebst dem Handel mit Produkten ungelerner, auswärtiger Arbeitskräfte mit tiefen Löhnen strebte er bei der Fabrikation von Kappen eine kostensenkende Rationalisierung an. Er verlangte von den gelernten Strumpfwirkern Kappen mit bloss einer Naht; dadurch sollten sie in der gleichen Zeit mehr produzieren, was eine Senkung der Löhne ermöglichte. Diese Innovation erforderte aber eine Verbreiterung der Strumpfwirkstühle, was für die Heimarbeiter eine empfindliche Investition bedeutete. Wer sich seinen Anordnungen nicht fügte, wurde mit dem Entzug von Aufträgen bedroht. Dies war jedenfalls die Sicht der in einer Meisterschaft zusammengeschlossenen 85 Strumpfwirker, welche 1768 mit einem Bittgesuch samt Klage an die «Gnädigen Herren» von Bern gelangten.⁶

Daneben dachte Frölich auch an seine politische Karriere. 1763 wurde er auf Vorschlag des Rats Herrn Johannes Schmid in die «Kleinglocke», das städtische Wahlgremium, gewählt. Als 1765 der Brugger Stadtschreiber Johannes Zimmermann starb, kandidierte Abraham Frölich für dessen Nachfolge. Als patentierter Notar fühlte er sich dazu fähig. Doch die politische Macht lag damals ganz in den Händen des Geschlechts Zimmermann, besonders des allgewaltigen Schultheissen Johann Jakob Zimmermann (1703–1787). Dieser wollte aber keinen Emporkömmling auf dem einflussreichen Posten des Stadtschreibers, sondern setzte die Wahl seines eigenen Sohnes durch. Diesem unterlag Frölich mit 34 gegen nur 7 Stimmen.⁷

Auch beruflich zeichneten sich erste Misserfolge ab. Der eigene Betrieb im «Bruggergut» lief zwar gut. Doch zogen über der Firma Wild in Oberentfelden düstere Wolken auf. Die Verschuldung stieg auf damals horrenden 144 000 Franken. Die Hintergründe sind nicht klar ersichtlich, doch sprach eine Berner Amtsstelle höchsten Ranges ausdrücklich von «ungetreuer Aufführung» Wilds. Als Associé und Schwager hatte Frölich aber einen grossen Teil seines Vermögens in dieses Unternehmen investiert, so dass er nun für die Schulden haftete. Wild hatte zwar noch versucht, Frölich durch die Abtretung von Waren und andern Aktiven wenigstens teilweise schadlos zu halten. Doch als die Firma im Mai 1766 in den Konkurs geriet, wurden diese Vermögenswerte ebenfalls zur Konkursmasse geschlagen.



Das heutige Gasthaus zum Engel in Oberentfelden. Spätgotischer Bau, ursprünglich nur zweistöckig. Hier betrieb Abraham Frölich von 1766 bis 1772 die Manufaktur für Strümpfe, Kappen und Baumwollgewebe, die Johann Friedrich Wild seit 1746 aufgebaut hatte. Rechts die Scheune, in der die Fabrikanten die Fuhrwerke und Kutschen untergebracht hatten. Foto Peter Belart.

Abraham Frölich geriet dadurch in grösste Schwierigkeiten. Um wenigstens etwas zu retten, ersteigerte er die Gebäude sowie die Walke und Bleiche in Oberentfelden, um den Betrieb auf eigene Rechnung weiterzuführen. Einen Teil des Kapitals suchte er sich durch den Verkauf des Hauses zur Sonne an seinen Schwager, den Ratsherrn Johann Rudolf Fisch in Burgdorf, zu beschaffen. Doch der Brugger Rat verweigerte die Verschreibung, da Frölich auch Darlehen der Stadt erhalten hatte; zudem war nicht klar, ob die Liegenschaft auch in die Konkursmasse fallen werde und ob Frölich überhaupt rechtlich handlungsfähig sei. In dieser Situation übersiedelte er mit seiner Familie in das bedeutend einfachere «Bruggergut» jenseits der Stadtgrenze und vermietete das Haus zur Sonne einem Goldschmied.

Abraham Frölich genoss weiterhin das Ansehen eines Ehrenmannes. Er galt als Opfer der betrügerischen Machenschaften von Vater und Sohn Wild. Von verschiedener Seite erhielt er materielle Unterstützung. So anerbot sich der berühmte Philosoph und Stadtarzt Johann Georg Zimmermann, Bürgerschaft gegenüber der Stadt Brugg zu leisten. Sein Nachbar Hans Jakob Frölich, der «Engländer», hatte ihm schon zuvor insgesamt 1800 Gulden geliehen. Vor allem aber engagierte sich der Vater von Frölichs Frau, alt Burgermeister Johann Rudolf Fisch in Burgdorf, durch grosse Erbvorbezüge und Bürgschaften am Neubeginn Frölichs. Auch die Berner Oberbehörden unterstützten diese Bemühungen, indem sie ihm die Bleiche- und Walkekonzession erneuerten – wiederum gegen den vereinigten Widerstand der Konkurrenten. In Bern hoffte man dadurch, diesen *«in dem Unglück fast versunkenen Untertanen vor dem gänzlichen Untergang zu retten»* und dass *«dieser wackere Mann wieder in Stand kommen werde, sich und seine Familie in unverdrossener Arbeit ehrlich durchzubringen, seine durch den Wild'schen Geldstag [Konkurs] so sehr zerrütteten Glücksumstände ein wenig zu verbessern»* und seinen einstigen Gläubigern *«treulich zu begegnen»*.

Frölich verlegte nun seinen Betrieb bei Brugg – zugleich mit dem Wohnsitz – nach Oberentfelden. In seiner Heimatstadt hiess er fortan der «Entfelder», und zwar bis zu seinem Tod. Seine hiesigen Liegenschaften veräusserte er 1769/70 zur Deckung von Schulden vor allem an seine Gläubiger, darunter sieben Parzellen an den «Engländer» Frölich, das Haus zur Sonne aber dem Ratsherrn Jakob Imhof, Bürger von Zofingen und Brugg. Das «Bruggergut» ging an zwei ledige Töchter des Königsfelder Hofschreibers von Rodt aus Bern, die hier ihren Alterssitz einrichteten.⁸

In Oberentfelden machte sich Abraham Frölich voll Tatendrang an die Sanierung seiner finanziellen Lage. So trat er in Unterhandlungen mit seinen Zürcher Freunden Jacques und Henry Schulthess, den Brüdern von Anna Pestalozzi-Schulthess. Auch Pestalozzi selbst sollte in die geplanten Geschäfte einbezogen werden, besonders im Zusammenhang mit Garnhandel. Doch führten die Gespräche zu keinem Ziel.⁹ Erfolglos endeten auch seine Bemühungen, von den «Gnädigen Herren» in Bern wirtschaftliche Vorteile gegenüber der Konkurrenz zu seinen Gunsten zu erlangen. Zudem deckte der Landvogt rechtswidrige Manipulationen mit qualitativ minderwertigem

Tuch auf und sprach dafür eine Busse aus.¹⁰ Dagegen fand Frölich einen Teilhaber namens Kürsteiner und weitere Associés, über die nichts Weiteres bekannt ist. Jedenfalls figurierte die Firma zuletzt unter «Handlungs-Societät Frölich, Kürsteiner & Comp.»¹¹

Trotz aller Bemühungen stand das Entfelder Unternehmen unter einem schlechten Stern. 1770 und 1771 waren von europaweiten Missernten geprägt, welche die Preise für Lebensmittel in die Höhe schnellen liessen. Der Absatz an gewerblichen Produkten brach zusammen. Eine schwere, allgemeine Wirtschaftskrise setzte ein. Frölich, Kürsteiner & Comp. konnten weder Rechnungen noch Schuldzinsen begleichen, geschweige denn Darlehen zurückzahlen. So liess sich der Konkurs gegen Ende des Jahres 1772 nicht mehr vermeiden.

Wer in jener Zeit in den Konkurs geriet und nicht alle Gläubiger finanziell befriedigen konnte, verlor seine politische und gesellschaftliche Ehre – so auch Abraham Frölich, der «Entfelder». Er verwirkte nicht nur sein bisheriges Amt als Mitglied der Brugger «Kleinglocke», sondern jegliches Wahlrecht und überhaupt die juristische Handlungsfähigkeit. Seine Gattin konnte zwar den geschützten Teil ihres Frauengutes retten; doch zu dessen Verwaltung setzte der Brugger Rat einen Vogt (Vormund) ein, und zwar in der Person des Zinngiessers und Grossrats Johann Rudolf Frölich (1726–1798) aus einem ganz andern Zweig dieses Geschlechtes.

Die Versteigerung im Januar 1773 dauerte fünf Tage. Dabei musste Frau Frölich-Fisch unter den Augen der gaffenden Menge ihre eigene Aussteuer – Möbel, Bettwäsche, Kleider, Porzellan-geschirr, Silberbesteck, Kerzenständer, Pfannen und andere Küchengeräte – einzeln zurückersteigern. Die Gesamtkosten von knapp 400 Gulden wurden aus ihrem Frauengut bezahlt.

Verarmt im Heimatort

Im Mai erfolgte der Transport von «drei Fudern Hausrat» nach Brugg. Hier hatte der Vogt für die gedemütigten Leute eine Wohnung bei Bäcker Freys Erben in der Vorstadt gemietet, für 20 Gulden Jahreszins.

Doch wie sollte die damals sechsköpfige Familie überleben, solange die Abrechnung des Konkurses nicht abgeschlossen und das

Frauengut daher nicht ausbezahlt war? Frau Frölich bat daher den Brugger Rat um einen Vorschuss von 300 Gulden, welche dieser bewilligte, aber nur unter der Aufsicht des Vogtes. Dieser durfte ihr wöchentlich 2 Gulden Haushaltsgeld aushändigen, was ungefähr dem Lohn entsprach, den ein Handwerksmeister für einen Gesellen verlangte. Der Rat forderte den Vogt auch auf, einen Acker in Hausen zu veräussern und das Silbergeschirr der Frau «an den Mann zu bringen»; das Letztere scheint dieser aber nicht ausgeführt zu haben.

Eine zusätzliche schwierige Situation entstand dadurch, dass Vater Fisch für Schulden des Schwiegersohns und für Bürgschaften so viel ausgegeben hatte, dass er sich selbst hatte verschulden und das geschützte Muttergut von Sohn und Tochter angreifen müssen. Im Juni 1773 verkaufte er daher das Innere Sommerhaus in Burgdorf, den Stolz des Geschlechts Fisch seit Generationen. Als er im Oktober starb, ergab das Öffentliche Inventar, dass die Hinterlassenschaft nicht mehr ausreichte, um die Schulden zu decken und den Kindern ihr mütterliches Guthaben auszuzahlen. Sollten die Gläubiger und Frau Frölichs Beistand auf der vollumfänglichen Bezahlung beharren, wäre der hochangesehene alt Bürgermeister und Waisenvogt Fisch noch nach seinem Tode in den Konkurs geraten. Um die Ehre seines verstorbenen Vaters zu retten, wollte sein Sohn Johann Rudolf, Frau Frölichs Bruder, dies unter allen Umständen vermeiden. Der Burgdorfer Rat gewährte ihm eine letzte Frist von vier Wochen. In einer dramatischen Aktion gelang es Fisch, bei den Gläubigern einen Nachlass zu erlangen. Auch der Brugger Rat stimmte einer Herabsetzung von Frau Frölichs Muttergut auf 3000 Gulden zu. Dieses Kapital liess sich durch den Verkauf des Gasthauses zum Bären in Burgdorf, Erbgut seiner Grossmutter, sichern. Was Johann Rudolf Fisch blieb, war das Elternhaus an der Schmiedengasse 4.¹²

Man kann sich vorstellen, welche Erniedrigung alle diese Vorgänge für die einst geachtete Familie Frölich darstellte. Dazu kamen private Tragödien. Nachdem schon 1771 der Sohn Friedrich Rudolf neunjährig beim Grossvater in Burgdorf gestorben war, verloren die hart geprüften Eltern 1774 auch noch den als Einzigen übrig gebliebenen Johann Lebrecht im Alter von erst 11½ Jahren. Doch die optimistische Frau Frölich habe sich bei allen Schwierigkeiten jeweils an ihren Leitsatz gehalten: «Es ist immer gegangen und wird immer gehen, geb' wie!»¹³

In Brugg beruhigte sich die Situation in der Folge. Der Vogt scheint sein Amt taktvoll ausgeübt zu haben. Frau Frölich erhielt ihre 2 Gulden Wochengeld, das sich aus den Zinsen ihres Frauengutes decken liess. Im Übrigen mischte er sich wenig ein. Nachdem ihr Vermögen in Brugg eingetroffen war, begnügte er sich mit dessen Anlage in Wertpapieren und dem Bezug der Zinsen. Alle paar Jahre legte er dem Rat eine Abrechnung vor, die dieser genehmigte, nachdem Frau Frölich ausdrücklich «ihre Zufriedenheit bezeugt hatte». Als Vogtlohn erhielt er jährlich 5 Gulden.

1774 fragte der Vogt den Brugger Rat, ob er aus dem Vermögen von Frau Frölich-Fisch zu ihren Händen ein Wohnhaus erwerben dürfe, auch um den bisherigen Mietzins zu sparen. Der Rat verlangte jedoch die ausdrücklichen Zustimmungen der nächsten Verwandten, also des Bruders Johann Rudolf Fisch in Burgdorf, und der Schwägerin Elisabeth Brutel-Frölich in Schafisheim, die denn auch prompt eintrafen. Der Kauf kam für 750 Gulden zustande. Fortan lebten die Frölichs im bescheidenen Eckhaus Albulagasse/Hauptstrasse (Nr.56), schräg gegenüber ihrem einstigem Haus zu Sonne, das sie ständig an frühere, bessere Zeiten erinnerte und den sozialen Abstieg sichtbar machte.

Doch wovon lebte die Familie? Das Wochengeld von 2 Gulden reichte nicht aus. Der Erwerb eines Gemüsegartens vor dem oberen

Tor sicherte zwar eine gewisse Selbstversorgung. So begann Abraham Frölich schon früh einen Handel mit Butter, die er vermutlich bei Bauern der Umgebung einkaufte und dann im städtischen Ankenhaus (oder verbotenerweise bei auswärtigen Juden) absetzte. Das Geschäft wurde in der Folge ausgedehnt, wobei «Handel und Lädeli» unter dem Namen der Frau liefen. Womit sie handelte, ist nicht bekannt. Jedenfalls durfte der Vogt ihr Betriebskapital 1781



Das bescheidene Wohnhaus Hauptstrasse 56 (Ecke zur Falkengasse), das Elisabeth Frölich-Fisch 1774 aus ihrem Frauengut erwarb und in dem die Familie bis 1783 wohnte und einen kleinen Laden betrieb. Foto Peter Belart.

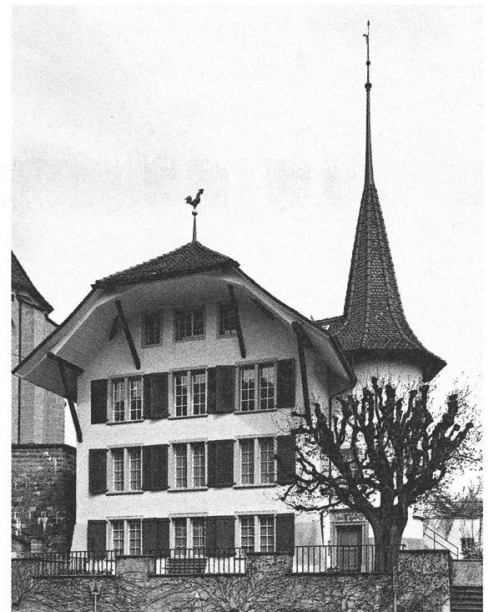
um 500 Gulden erhöhen – natürlich aus ihrem Privatvermögen. Zudem nahm die Familie welsche Knaben in ihr Haus auf, die Kostgeld bezahlten und hier Deutsch lernten.¹⁴

Waisenvater in Burgdorf

Die Erfahrungen mit diesen Zöglingen bewog das Ehepaar Frölich vermutlich, sich 1783 um die frei gewordene Stelle von Waiseneneltern im Waisenhaus Burgdorf zu bewerben. Sie erhielten diesen Posten, wohl nicht zuletzt, weil Frau Frölichs Bruder, Johann Rudolf Fisch, Mitglied der Waisenhausdirektion war. So brach die Familie nach zehn Jahren die Zelte in Brugg ab und übersiedelte im Februar/März nach Burgdorf, der Heimatstadt von Frau Frölich. Das bisherige Wohnhaus wurde vermietet.¹⁵

Das Burgdorfer Waisenhaus bildete eine Stiftung, deren Kapitalerträge kaum ausreichten, um die Kosten zu decken. Vor dem Amtsantritt Frölichs hatte die Direktion daher Berechnungen darüber angestellt, ob man diese Institution überhaupt weiterführen oder die Waisenkinder in Privatfamilien gegen Kostgeld unterbringen wolle; sie hatte sich dann für die Weiterführung auf zehn Jahre entschieden. Das Salär der Frölichs war denn auch niedrig. Mit 80 Kronen (= 133 Gulden) Jahresgehalt lag es unter dem Lohn eines Handwerkgesellen, und dies für den Waisenvater, die Hausmutter und eine mithelfende Tochter zusammen. Leider ist das Pflichtenheft nicht erhalten; es umfasste aber zweifellos die Erzie-

Das Waisenhaus in Burgdorf, in welchem das Ehepaar Frölich-Fisch von 1783 bis 1792 als Waiseneneltern wirkte. Es handelte sich eigentlich um das Zunfthaus zu Schmieden und Zimmerleuten, in welchem die Burgergemeinde seit 1766 zwecks Unterbringung der Waisenkinder eingemietet war. Foto Gerhard Howald. © Denkmalpflege des Kantons Bern. (Vgl. dazu Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband I, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985, S.289–291.)



hung und Unterrichtung der Kinder, Kochen, Waschen, Flicker, Buchführung und vor allem die Überwachung rund um die Uhr an 365 Tagen.

Das Ehepaar Frölich bemühte sich denn auch um zusätzliche Einkünfte. Aus Brugg erhielt Frau Elisabeth weiterhin die 2 Gulden Wochengeld aus dem Ertrag ihres Vermögens. Dazu eröffnete sie nebenbei wieder einen Laden.¹⁶ Vater Abraham schlug der Waisenhauskommission vor, vier französische Knaben als Pensionäre aufzunehmen, was ihm eine Lohnaufbesserung von 10 Kronen einbrachte. 1787 stellte er den Antrag, im Waisenhaus Französischstunden für die gesamte Burgdorfer Jugend anzubieten, dazu Rechenunterricht für die Mädchen. Auch diese Idee durfte er gegen separate Entschädigung verwirklichen.¹⁷

Die Aufsichtsbehörde kontrollierte den Betrieb regelmässig. Wenn sie die Waisenkinder einzeln vor sich beschied und sie nach der «Aufführung der Waiseltern» befragte, kamen diesen keinerlei Klagen über die Lippen. Frölich war offenbar milde mit seinen Zöglingen. Schon in Brugg hatte ihn der Rat aufgefordert, seine welschen Kostgänger «zu mehr Sittsamkeit ernsthaft anzuhalten». Auch in Burgdorf wurde ihm von der Waisenhauskommission «die allerschärfste Aufsicht anbefohlen.»

Frölichs Stoffvermittlung war nicht über alle Zweifel erhaben; er hatte das Schulehalten ja auch nicht erlernt. Seine Rechenschüler schwänzten oft die Lektionen, weshalb die Kommission nicht nur deren Eltern ermahnte, sondern auch «den Herrn Frölich zu fasslicherer Methode wiederum erinnern» liess. Etwas scheinheilig beantragte sie dem Stadtrat 1790 gar, «zu untersuchen, ob nicht die Rechenstunden dem Herrn Waisenvater Frölich abgenommen und dem Herrn Lehrmeister [Deutsch-Schulmeister] Imhof aufgebürdet werden sollten und könnten». So weit kam es jedoch nicht.

Wegen der knappen finanziellen Mittel stand die Waisenhausdirektion ihrerseits unter Druck, da die Abrechnungen defizitär abschlossen. Sie fand, die Zöglinge konsumierten zu viel, weshalb sie Frölich befahl, er solle ihnen «zwischen den Mahlzeiten nicht so viel Brot zukommen lassen». Um die Kosten weiter zu senken, schickte sie die Zöglinge – ausser für den Rechenunterricht – in die öffentliche Schule. Sie setzte Frölichs Salär daher von 80 auf 60 Kronen herab; er könne nun ja «mit anderen Stunden ein Schönes erwerben».¹⁸

Im Frühling 1791 sah sich die Waisenhausdirektion genötigt, die Finanzen mit einem namhaften Zuschuss von 200 Kronen zu sanieren. Sie beauftragte eine Kommission, ein Gutachten darüber zu erarbeiten, «welcherlei Mängel sich im ökonomischen Teil und im Fache der Erziehung vorfinden möchten und ob die Beibehaltung dieser Anstalt an- oder abzuraten sei».

Es scheint, dass diese Auseinandersetzungen Abraham und Elisabeth Frölich ihre Aufgabe verleidete. Gemäss Protokoll erklärten sich «*Hr. Waisenvater und Frau*» am 1. August 1791, «*dass sie wegen ihrem herannahenden Alter und wegen der bevorstehenden Verheiratung ihrer noch ledigen Tochter [Anna Magdalena] die Waisenvaterstelle auf künftigen 1. April 1792 niederlegen wollen*».

Aufgrund des erarbeiteten Gutachtens beschloss die Direktion dann doch, das Waisenhaus weitere zehn Jahre zu betreiben und die Leiterstelle auszuschreiben. Bewerber sollten auch Unterricht in Geometrie und Zeichnen erteilen können; der Lohn wurde wieder auf 80 Kronen erhöht.

Das Protokoll erwähnt die Amtsübergabe am 27. April 1792: «*Da der neue Waisenvater Hr. Walther nun hier angelangt ist, so ward Hrn. Frölich und Frau als bis dahin gewesene Waisneltern unter Verdankung ihres Fleisses und Eifers mit Dank und Ehren entlassen und darauf den Kindern anbefohlen, den alten Waisneltern ebenfalls ihren Dank zu bezeugen.*»¹⁹

Abraham und Elisabeth Frölich erhielten vom Burgdorfer Stadtrat die Bewilligung, sich weiterhin in Burgdorf aufzuhalten. Vermutlich wohnten sie – zusammen mit dem unverheirateten Bruder und Schwager Johann Rudolf Fisch – im Elternhaus Schmiedengasse 4. Eine Rückkehr nach Brugg kam nicht mehr in Frage. Frau Elisabeth hatte das dortige Wohnhaus bereits Ende 1790 verkauft. Da Abraham Frölich seine Schulden aus dem Konkurs nie hatte begleichen können, gelang es ihm auch nie, seine politische und gesellschaftliche Ehre und Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen. Das Vermögen seiner Frau blieb über alle Jahre in Brugg unter der Verwaltung ihres Vogtes Johann Rudolf Frölich bis zu dessen Tod 1798.²⁰

Maria Elisabeth Frölich-Fisch starb 67-jährig 1799. Im Jahr 1800 folgte ihr der etwas jüngere Bruder Johann Rudolf Fisch. Mit ihm starb das Geschlecht Fisch in Burgdorf aus. Abraham Frölich beschloss sein von vielen Tiefschlägen geprägtes Leben am 18. Februar 1803.

- 1 Stadtarchiv Brugg, A.49/S. 228–229
- 2 Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband I, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985, S. 249, 254, 452–454.
- 3 Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band I/S. 125, 392.
- 4 Staatsarchiv Aarau, AA 805/S. 443–506. AA 809/S. 69–80, 95–102. Staatsarchiv Bern, A I 430/S. 175, 584.
- 5 Stadtarchiv Brugg, A. 49/S. 223–224, 238. Staatsarchiv Aarau, AA 696/2.6.1763, AA 494, 1764/S. 2. Vgl. dazu auch Max Baumann, Geschichte von Windisch, S. 359–373.
- 6 Staatsarchiv Bern, B V 8/S. 97ff. B V 30/S. 231f., 249f. B V 31/S. 59f. Staatsarchiv Aarau, AA 457/S. 637–641. Stadtarchiv Brugg, A. 53/S. 140. A. 140/1768.
- 7 Stadtarchiv Brugg, A. 51/S. 1–2. Vgl. dazu Max Baumann, Brugg, die Patrizierstadt, in: Brugg erleben, Band I/S. 141–150 und S. 156/157).
- 8 Stadtarchiv Brugg, A. 52/S. 184, A. 53/S. 151, 181, 352, A. 142/S. 116, 119. Staatsarchiv Aarau, AA 697/S. 246, AA 807/S. 579–582, AA 808/S. 399–406. Staatsarchiv Bern, B VII 404/S. 112–114, A I 433/S. 541.
- 9 Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band II/S. 261, 366, 369, III/S. 21, 427.
- 10 Staatsarchiv Bern, B V 31/S. 235, 245.
- 11 Burgerarchiv Burgdorf, A 93/S. 54, 60–63, 158–160, S. 213–214. Gemeindearchiv Oberentfelden, A 565/003/S. 260–263.
- 12 Burgerarchiv Burgdorf, A 93/S. 256. A 94/S. 38, 64. V 27/S. 151–158. Für weitere Hinweise danke ich Frau Trudi Aeschlimann und Herrn Heinz Fankhauser.
- 13 Pestalozzi, Sämtliche Briefe, Band 8/S. 235.
- 14 Stadtarchiv Brugg, A. 54/S. 284, 286, 294. A. 55/S. 16, S. 22f., 45, 64, 66, 91, 100, 111, 115, 117, 125, 127–128, 130, 143, 183, 206, 214, 242, 276, 285, 292, 297, 311. A. 56/S. 58–62, 86–87. A. 57/S. 176. A. 58/S. 97, 173, 175, 186, 192, 218. A. 59/S. 11. A. 142/S. 159. A. 143/S. 83. A. 365/S. 229–247.
- 15 Stadtarchiv Brugg, A. 59/S. 47, 48.
- 16 Stadtarchiv Brugg, A. 59/S. 130, 150.
- 17 Burgerarchiv Burgdorf, N 45/S. 94, A 100/S. 44, 170, 233.
- 18 Burgerarchiv Burgdorf, A 101/S. 47, 132, N 46/S. 7, 9, 13.
- 19 Burgerarchiv Burgdorf, A 101/S. 193, 266, A 102/S. 29, 52, N 46/S. 15, 16.
Für die zuvorkommende Bedienung danke ich der Archivarin, Frau Graziella Bortelli.
- 20 Burgerarchiv Burgdorf, A 102/S. 84. Stadtarchiv Brugg, A. 60/S. 51, A. 61/S. 100, 112, 125, 155, 168, 214–215, A. 62/S. 94, 174, A. 63/S. 36, 200, 207, A. 365/S. 243, C IVa 1/S. 87, C VIa 1/S. 331–344.s